

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
postamtlicher Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungs-
gebühren. Bestellungen werden von allen
Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse
unter Nr. 6878 eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.
Verständnis von 10% bis 12% M.
[Einsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Angelogen
werden die Spaltenpreise aber deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von unfern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Reklamen die Seite 75 Pfg.
Ersteinseitschicht jährlich,
Sonntags und Feiertags einzeln,
sonst monatlich einmal.
[Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.]

Funfundsbechzigster Jahrgang.

Nr. 197.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 28. April

1901.

Vom „starken“ Mann.

Ob des Deutschen Reiches vierter Kanzler nicht schon im
Ansehen die Augenblicke bedauert hat, in dem er sich dazu
entschloß, in der Wandelhalle des Hofes des Prinzen von
Sachsen-Coburg u. d. Gotha seine verhältnismäßig ruhige, bis dahin
nicht angelegentlich beachtete als Staatssekretär des Aus-
wärtigen Amtes mit der Nachfolge des Fürsten Bismarck zu
verpflichten? Wer einen Blick hinein zum könnte in das
Zielmessen des Grafen Bismarck, der würde ganz sicherlich eine
bejahende Antwort auf diese Frage finden, denn bisher ist ihm
nur wenig Freude auf dem in verhältnismäßig jungen Jahren
erreichten höchsten Postenposten des Reiches und auch
Preussens beizubringen gemeint. Wohl war es ihm einige Male
vorgeschlagen, das Reich laßt mit dem Ausland auf seine Stimme
Vertrauen zu machen in ähnlicher Spannung, mit der die Welt
auf den Worten eines Bismarck lauht, aber auch selbst
dieser Erfolg war nur vorübergehender Natur und sogar die-
jenigen Blätter, die im ersten Augenblicke darüber, daß nun
endlich wieder ein wahrhaftiger und wirklicher
Kanzler an der Spitze der Reichsverwaltung stehe, einen
ganz besonderen Geistes von ihm ausgehen zu spüren
vermeinten, sind längst still geworden und leben nur noch be-
kannenen Hergangs der weiteren Entwicklung des gegen-
wärtigen Reichsangeses entgegen.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe. Rechts und links
hatte man auf den Grafen Bismarck und seine Staatspolitik
ganz und den ersten Verfügungen seiner Kanzlerschaft voller
Erwartungen entgegengebracht, aber der Grund war fassen, bald
hätten sich doch in der Zukunft die Hoffnungen, die das Vertrauen
der Parteien tragen sollten, und der Reichskanzler ist, selbst
wenn man seine serpentinartigen schlängelnden Reden, soweit sie
sich mit innerpolitischen Fragen befaßt, nimmt, wie sie sich
darbieten, heute kaum weniger als unbeschreibliche Blätter, wie
es war, als er aus der sächsischen Bismarckstadt an seinem
seiner Gemahlin und deren würdige Mutter, die Fürstin
Wittgenstein, mit der Drohnmittel übertraf, daß er zum
Reichskanzler ernannt worden sei. Dem Liberalismus war es
schon, zuerst zu der Erkenntnis zu kommen, daß Graf
Bismarck lediglich den Fäden seines Vorgängers, nur in einer
anderen Nummer, fortspinnen würde, und er hat die anfänglich
nicht vorhanden gemessene gleiche Enttäuschung um so
leichter verbinden können, als seine Hoffnungen stets von einer
gewissen Dosis Skeptizismus durchtränkt waren, die ihn ge-
wöhnlich immer machten gegen die Niederlagen ent-
schiedenem Vertrauen. Anders die Parteien der Rechten mit
laßt ihnen Schütz- und Schirmherrschaft, den Agrariern. Diesen
ging der Himmel heller, als Graf Bismarck ihnen hin-
sichtlich seiner joll- und wirtschaftspolitischen An- und Ab-
sichten eine Veräußerungsbasis nach der anderen versichert,
denn sie merkten in ihrem Freundeskreis ja nicht, daß es
ihnen so ging, wie es hypochondrisch veranlagten Menschen
kaum zu gehen pflegt, denen krankliche Verste auch oft ein
geringes Kränkchen und noch härtere Kränkchen zuzusetzen, nur
um ihnen die Hoffnungsbasis zu erhalten und sie sich zu
Freunden zu machen. Illusionen aber sind auch die dahinter
gekommen, daß selbst Kanarienvogel nur Schall und Rauch sein
sollten, und forderten nun geheimerlich die Examen, die des
Kanzlers lebenswürdige Beredsamkeit ihnen viermal schon in
dieser Welt stellte.

Graf Bismarck aber deutet wie sein Vorgänger auf dem Sessel
des preussischen Ministerpräsidenten, und in letzter Zeit wieder
wiederholt etliche Freier nur Mantel, welcher in den
Jahren der Reaktion einst von preussischen Abgeordnetenhaus

zurück: „Der Starke weicht einen Schritt zurück!“
Er betrachtet es als der Weisheit klügeres Teil, sich im
Hintergrunde zu halten und zunächst ruhig zuzusehen, wie die
partei politischen Konstellationen sich gestalten. Daß er recht
daran ist, will uns zweifelhaft erscheinen; zum mindesten
hätte er diese Haltung von vornherein bedenken müssen, bevor
er noch Hoffnungen erweckte, deren Erfüllung kaum glaubhaft
erscheinen dürfte, bevor er auch noch das als bedenklich ge-
sehen hätte, mit seiner Autorität für das Zustandekommen des
Planes einzutreten, an dem die Regierung und selbst der Kaiser
und das Volk des Königs schon einmal scheiterten. In-
zwischen ist die Frucht die zur Reife, ja bis zur Ueberreife
gediehen und wohl abfallen, wenn die Regierung sie nicht
endlich zu ernten sucht, aber noch immer sieht man Worte
wechseln und vergeblich harret man der Forderung nach Thron.
Preussens Ministerpräsident scheint Paralytisch geworden zu sein
und schweigt, schweigt vielleicht die Kanalvorlage ins Grab und
damit auch den Rest seiner Autorität.

Aber auch des Reiches Kanzler fällt sich in Schweigen,
obgleich die innerpolitische Situation seit einigen Tagen
vorwörtlicher ist, denn je. Weder auf der Rechten noch
auf der Linken weiß man, welchen Weg die Regierung auf dem
Gebiete der Politik betritt, was sie tun vorgeschlagen wird,
eine Verlesung folgt die andere, ein Demut ist das andere ab,
bald sind es die, bald jene Forderungen, die als heftigst ver-
letzen, bald bei der Politik der Charakter eines Mannes,
bald den eines Doppelcharakter tragen, heute heißt es, er ist
bereit fertigt, morgen wird die Anordnung neuer
Produktionsverpflichtungen, die zur Vorbereitung des Tarif-
schemas dienen sollen, gemeldet, und so folgt fast ohne
eine Nachricht der anderen; Endlich diese unüberprüfbar
wird jene berichtet, ohne daß jemals volle unüberprüfbar Klarheit
in die Situation kommt. Daß solche Zustände auf die Dauer
beunruhigend auf die öffentliche Meinung wirken müssen,
bedarf kaum der Betonung, zumal wenn man bedenkt, daß auch
die Meldungen von angeblich in der Vorbereitung begriffenen
neuen Reichsteuern nicht dazu angethan sind, der nächsten Zeit
mit Ruhe zuzugucken zu lassen. Um so mehr hätte der
Reichskanzler die Pflicht, endlich einmal aus seiner hinter-
sinnlichen Kanzlerschaft hervorzutreten und Licht in die Situation zu
bringen, der Verwirrung ein Ende zu machen, die jetzt auch
schon die Bundesstaaten in ihre Kreise hineinziehen beginnt,
wie die einander widersprechenden Meldungen aus Süd-
deutschland beweisen. Hat Graf Bismarck den Agrariern mehr
versprochen, als er ihnen zu geben in der Lage ist, dann wäre
es nur Unrechtmäßig, wenn er das in aller Öffentlichkeit erklärte,
und er wird den dann allerdings unsehbarer über ihn herein-
brechenden Sturm eher überleben, als wenn er die durchaus
unerschütterlichen Hoffnungen, die trotz des neuerlichen Zurück-
stehens des agrarischen Optimismus noch verbleibend sind,
nicht zu verkennender Absicht genährt werden, weiter leben läßt.
Einmal wird er doch in den laueren April gehen und sein Un-
vermögen zur Stabilisierung der agrarischen Oberherrschaft
eingesetzt müssen, und was man nicht vermeiden kann, daß
stet man besser bald, anstatt es auf die lange Bank zu schieben
und ein ganzes Land, ein weites Reich monatlang im Zustande
der Ungewißheit, die vor allem auch läghend auf den Unter-
nehmungsgeist der Industrie und des Handels zurückzuführen
muß, zu erhalten.

Mehr Klarheit und Offenheit, das ist es, was man

im Interesse des Volkes fordern muß, und will es Graf Bismarck
vermeiden, sich nur noch ironisch den „starken Mann“ genannt
zu sehen, dann wird es hohe Zeit, daß er aus seiner Reserve
hervortritt. Sch.

Deutsches Reich.

Sozial- und Personalnachrichten.
* Zu München einer Hofkellnerin mit der „Kranke, Bg.“ zu-
gelaug erzählt, daß Prinz Franz, der dritte Sohn des Prinzen
Ludwig, sehr lebhaft sei. Er habe eine Brustleiden durch
Durchgemacht und ist sehr angegriffen. Der Prinz befindet sich
in 3. in Italien. Nach dem Prinzen Rupprecht würde er in
der Brauereiarbeit in Frage kommen, da ein anderer
im Alter von Jahren beiden lebender Prinz nicht in Betracht
kommen soll.
* Zu dem 50jährigen Militärtribunal, das der General der
Infanterie, Generalleutnant von Faust von Stillerdorf
vorgelesen in seinem Wohnsitz Marienthal bei Göttingen be-
ruhen über der Kaiser, die Kaiserin, sowie sämtliche deutsche
Fürsten Glückwunschkarten gemeldet. Offiziersdeputationen
des Feldartillerie-Regiments Nr. 24 in Göttingen und des
Grenadier-Regiments Nr. 30 in Schwert, bei denen der Jubilar
à la suite sich, überbrachten Glückwünsche.
* In der vorgelagerten Sitzung des Direktoriums des Central-
verbandes der Industriellen wurde einstimmig Geheirat
berathen und ein von dem Vorsitzenden, Landtagsabgeordneter
Regelius aus Sulzbach zum ersten und Geheimrat König aus
Berlin zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Politische.
* Der Finanzminister hatte in der Sitzung der Anwal-
tensammlung vom 22. d. M. die Steuerreform gefaßt, wenn man
Landwirtschaft und Industrie durch eine verlässliche Zollpolitik
in gleicher Weise zu heben sucht, so könne man auch das Ver-
trauen haben, daß in Zukunft die Entwicklung sich günstig ge-
stalten werde. Dies wird natürlich den Agrariern, die sich als
bevorzugte Staatsbürger anerkennen und behandelt sehen
wollen, nicht in das Konzept, und so erklärt denn die „große
Mittelstandskolonie“ in der „Dtsch. Post“ prompt, wie
folgt, den Text gefaßt:
„Die Zeiten sind längst vorüber, wo das Volk, wo
insbesondere die Landwirtschaft einen bloßen Minister-
er Konterwort volles Vertrauen entgegen-
brachte. Das volle Vertrauen zu den hohen und höchsten
Staatsbediensteten dieses Reiches geschunden ist, ist die eigene
Kriegsregierung selbst, die in geradezu irreführender
Weise ein Jahrzehnt lang die Landwirtschaft mit Verheißungen
abgespielt hat, die sie niemals voll eingelöst hat, die nach dem
jüngsten Stand der Zollverhandlungen auch heute noch die
den Landwirtschaft gemachten Verheißungen unerfüllt läßt.
Wird die Regierung diese verlorne Vertrauen, das unter Bismarck
Regime gerade in der Landwirtschaft selbst, wie eine
Eiche wurzelt, wiedergewinnen, denn nicht sie durch un-
sinnige Handlungen bewiesen müssen, daß es ihr die
Erhaltung der heiligsten Landwirtschaft auch wirklich ernst
ist. Durch solche Nebenbarten wird sich die Land-
wirtschaft in Zukunft zu nichts bewegen lassen.
Vertrauen nur im Vertrauen! Hoffentlich immer und immer
wieder erwidertes Vertrauen ernstlich schließt das aus-
gesprochene Mißtrauen.“
Nun weiß man nicht, mober im agrarischen Haupt-
quartier der Dtsch Post: sie haben ihn nie getraut und den
Reichskanzler erst recht nicht. Falls er bei den notleidenden
Landwirthen in permanente Genuß kommen will, was er der
Wand volles nehmen und muß ihnen eine offene Hand zeigen,
dann ist seine letzte.

Moderne Architektur.

Von Theodor Lamprecht.

Die Baukunst wird nicht Zeit kaum von einer anderen über-
troffen werden. Nicht nur in Deutschlands Hauptstädten,
sondern auch in beschiedenen Provinzen entstehen ja, ab-
gesehen von zahlreichen imposanten Monumentalbauten, die Post-
und die Aufsichtverwaltung weitläufig miteinander in der
Verantwortung ihrer Gebäude, neue Rathhäuser, Museen,
Schulen, Kirchen werden errichtet. Die Bauinstitute beziehen
Paläste, die Baureisenden Magazine von unerschöpflichen Ab-
wechslungen. Das Material, die Dimensionen, die Fülle und
Gediegenheit der Ausgestaltung — alles deutet auf schnell
steigenden Nationalwohlstand und auf die Absicht, ihn in einem
würdigen künstlerischen Sinne zu verwenden. Ganz die
Architektur sich gegenwärtig ihrer höchst verheißungsvollen
Bedingungen und es werden ihr zahlreiche und sehr bedeutende
Aufgaben gestellt.
Und dennoch der bekannte Stillstand! Dennoch diese viel-
erweiterte und vielschichtige Abhängigkeit von der Formwelt der
Vergangenheit! Nicht daß das Jahre, ja jahrzehntelange Harren
auf den besten neuen Baustil“ etwas Komisches an sich.
Man löst förmlich auf der Dauer, um ihn nur ja in seinen
ersten schlichteren Anfängen nicht zu überleben; man schneiftelle
ihm loszulassen nach. Einmal war man schon fast sicher, ihn
zu haben: das war die Zeit der Begeisterung für den Eisenstil,
den Stil der modernen technischen Zeit. Es war eine Ent-
scheidung; man mußte sich überzeugen, daß der Steinbau in der
Architektur nach wie vor die einschlagende Stelle spielt
und daß selbst durch die häufigsten und aufsehendsten Eisen-
konstruktionen die Stilfrage im wesentlichen nicht von der
Stelle gedrückt werde.
Doch der gegenwärtige Zustand unsehbarer ist, ist von Fac-
toren wie von Daten allgemein anerkannt. Es ist auf die
Dauer unmöglich, daß wir in fremden Stilen bauen; es ist
nicht anders, als wenn wir uns fremder Kleider bedienen.

(Nachdruck verboten.)
Eine gewisse allgemeine Unwohlheit in der Architektur ist die
Folge des Stillstandes gewesen. Wo man für die Bedürfnisse
der Gegenwart in den Vorbildern der Vergangenheit kein Vor-
bild fand, genirte man sich ihrer und suchte sie gleichsam zu
verbergen. So hat z. B. der Bahnhof in der wägen
Ankunftshalle ein, wie ich meine, sehr wirksames architektonisches
Motiv. Aber es dauerte lange, bis man sich entschloß, dieses
Motiv zu benutzen und es zum Leitmotiv des Bahnhofsbaues
zu entwickeln; lange suchte man diese leider notwendige, aber
weder in der Romanik noch in der Gotik, weder in der
Renaissance noch im Barock zu findende Halle durch eine vor-
gelegte filigrane Halle oder ein Verwaltungsgedäude zu fachen
(München, Hannover, Potsdamer Bahnhof in Berlin ufm.).
Der florierende Palastbau mußte zu den allererhebendsten
artigen Bestimmungen vorhalten und es gelang nicht, ein
sinnvolles Stilverständnis zu finden, wenn er als Geschäfts-
haus eines Bauunternehmers oder als Dienstgebäude dienen
sollte. Der Kirchenbau hand sich in die Formenprache der
romantischen und vor allem der gotischen Periode, obgleich
z. B. die Bedürfnisse der protestantischen Kirchen, zumal in
großen Städten, wesentlich veränderte sind. Hier handelt es
sich vornehmlich um die Ausübung einer zornmäßigen Predigt-
kirche, und während der Turm seine ursprüngliche Bedeutung
einbüßt, wird die organische Vereinigung des Gemeindefa-
ces mit der Kirche zum Bedürfnis. Doch alle diese neuen Be-
dingungen wurden ignoriert — der gotischen Stilreinheit
zuliebe.
Wir haben ja nun in jüngster Zeit einige moderne Archi-
tecten, deren Prinzip die Vereinigung all und jeden Anlasses
an die Vergangenheit ist. Das noch nicht Dagewesene zu ver-
suchen, ist das von diesen Künstlern mit einer fast kromp-
fassen Originalität verfolge Ziel. Es leuchtet indoch ein,
daß diese Stellung zur Vergangenheit wieder in anderer Weise
ganz verkehrt und daß sie unmöglich ist. Abgesehen davon, daß
gerade die Architektur willkürliche Launen am allerdingsten
verträgt, sind wir mit der Vergangenheit schon unfernen ver-
schimpft, als wenn sie selbstverständlich alle ihre technischen Erzun-
gen behielten und weiterleben müssen. Ferner aber wollen

wir uns daran erinnern, daß die ganze betriebswürdige
romantische Architektur aus zwei fremden Stilen, dem gotischen
und dem etruskischen, hervorgegangen ist, daß die vorzügliche
Dankunft bis in ihre höchste Blüthezeit hinein byzantinische
Einflüsse verarbeitet? Und ist nicht die ganze Renaissance-
Architektur aus einem Stile der Vergangenheit aufgewachsen?
Das aber ist das Entscheidende, daß diese Stile immer nur im
Sinne der Bedürfnisse der eigenen Zeit angewandt, rücksichtslos
ihnen angepaßt und so bald zu etwas Neuem und Eigenem
umgestaltet wurden. Im Gegentheil zu diesem Verfahren stellt
der historische Stillismus unserer Zeit, wie oben ausgeführt,
das moderne Bedürfnis hinter die irdene Nachbildung des ge-
schichtlichen Stiles, vor allem in der Fassade, zurück. Alfred
Schmidt in Hamburg hat im Hinblick auf diese Art freies
Stils im Gegensatz zu ihr die „realistische Architektur“, die aus
den Bedürfnissen hervorgeht und ihren Ausgangspunkt in der
Bestimmung des Baues hat. Jede einzelne Architektur war
eine realistische; der florierende Palast hat immer die
Erinnerung an die Burg, der vorzügliche Palast hat immer die
delegierten Handelshäuser behalten. Doch die Formen-
sprache der Vergangenheit allerdings in diesem realistischen
Sinne verwenden läßt, hat Wallot in einigen Hauptpartien
des Reichstagsbaues, vor allem in der Wandelhalle, bewiesen,
dies eine selbständige Schöpfung erachtet. Das Studium
dieser Partien ist um so interessanter, als Wallot sich selbst
erst im Laufe seines großen Werkes zu dieser Freiheit gegen-
über den historischen Formen durchgerungen hat.
Auf einem Gebiete aber haben wir die Entwicklung eines
neuen realistischen Stils ganz deutlich vor uns; auf dem des
Warenhausesbaues.
Die Geschichte des modernen Warenhauses ist in den
meisten größeren Städten zu verfolgen. Es bedurfte großer,
zusammenhängender, bequemer Räume und mächtiger Fenster-
flächen, theils als Verkaufsorten, theils für seine Auslagen.
Man verdrängte zunächst, diese Zwecke im Rahmen des gewöhn-
lichen Mietshauses zu erfüllen. Aber die Verbindung von
bedeutenden Räumen und Warenhausfassaden zu bewußten Hause

